

## Rußland und Europa

### I

Nehmen wir einmal an, die Sowjetführer glaubten aufrichtig an ihre These, sie hätten in der CSSR intervenieren müssen, um den Sozialismus gegen die Konterrevolution zu verteidigen. Gleichzeitig steht aber fest, daß die Tschechoslowaken selbst, Kommunisten wie Nichtkommunisten, und mit ihnen die linke Intelligenz und ein großer Teil der Kommunisten Westeuropas nicht nur diese sowjetische These als falsch ablehnen, sondern sogar eher der Gegenthese zuneigen, die Sowjetunion habe in der Tschechoslowakei die Konterrevolution gegen den Sozialismus verteidigt. Und zweifellos glauben diese nicht weniger aufrichtig an ihre These als jene.

Wenn wir bei unserer Annahme bleiben wollen, dann ergibt sich also, daß man in der Sowjetunion offenbar für Konterrevolution hält, was das progressive Europa Sozialismus nennt, und für Sozialismus, was hier als Konterrevolution erscheint. Die Sache wird noch verworrener, wenn man berücksichtigt, daß man sich hüben wie drüben auf denselben *Karl Marx* beruft. Mit Marx gegen Marx also. Ist es möglich, diesem Geheimnis auf den Grund zu kommen?

Es ist möglich. Karl Marx hatte nicht unrecht mit seiner berühmten These, wonach das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimme, nur täuschte er sich in der Natur dieses gesellschaftlichen Seins. Er sah darin weitgehend nur etwas ökonomisches, aber in Tat und Wahrheit gehört u. a. auch noch die ganze geschichtliche Erfahrung und Tradition eines Volkes dazu. Der junge Marx schrieb einmal, Waldeigentümer bleibe Waldeigentümer, in Kamtschatka wie in der Rheinprovinz. Aber das stimmt eben nicht. Der russische Waldeigentümer ist nicht nur dadurch bestimmt, daß er ein Waldeigentümer und kein Waldarbeiter ist, sondern mindestens ebensosehr auch dadurch, daß er ein russischer und kein rheinischer Waldeigentümer ist. Dasselbe läßt sich heute vom Sozialismus sagen. Auch Sozialismus bleibt nicht Sozialismus, in Kamtschatka wie in der Rheinprovinz. Wie am Beispiel der Tschechoslowakei zu beweisen ist.

Das aber heißt: in der Auseinandersetzung um den richtigen Weg zum Sozialismus in der Tschechoslowakei geht es letztlich um einen Konflikt, der viel älter ist als Karl Marx und älter sogar auch als der Kapitalismus: um die Auseinandersetzung zwischen *Rußland* und *Europa*. *Helmut Gollwitzer* hat es einmal als ein besonderes Verhängnis bezeichnet, daß der Marxismus sein historisches Experimentierfeld in Rußland fand. Ein besonderes Verhängnis ist es deshalb, weil in Rußland nicht nur die ökonomischen und sozialen, sondern vor allem auch die politischen und kulturellen Voraussetzungen *nicht* gegeben waren, die zum Gelingen einer Revolution im Sinne von Marx erfüllt sein mußten. Denn nach Marx hätte eine Revolution erst auf der Grundlage eines *allseitig* entwickelten Kapitalismus mit zur „Universalität“ entwickelten Produktivkräften und Verkehrsformen erfolgen dürfen. Ja, mehr noch: Marx vertrat sogar die These, „daß das Privateigentum nur aufgehoben werden kann unter der Bedingung einer allseitigen Entwicklung der Individuen, weil eben der vorgefundene Verkehr und die vorgefundenen Produktivkräfte allseitig sind und nur von allseitig sich entwickelnden Individuen angeeignet, d. h. zur freien Betätigung ihres Lebens gemacht werden können.“

Im Rußland von 1917 gab es von alledem nichts. Der Verkehr und die Produktivkräfte waren ebenso unentwickelt wie die große Masse der Individuen. Rußland war, verglichen mit dem Westen, ein beinahe hoffnungslos rückständiges Land, in dem weder die ökonomischen noch die politischen noch die kulturellen Bedingungen für eine allseitige und freie Entwicklung der Menschen gegeben waren. So fand die erste und entscheidende Revolution im Namen von Marx nicht, wie Marx es als unerläßliche Voraussetzung postuliert hatte, im allseitig fortgeschrittensten, sondern im allseitig rück-

ständigsten Land statt. Mit anderen Worten: die russische Revolution von 1917 war gar keine marxistische Revolution. Wer sie als marxistische bezeichnet, ist das Opfer eines falschen Bewußtseins, einer Ideologie. Die russische Revolution war eine — gewiß notwendige — *russische* Revolution. Eine Revolution nach den Vorstellungen von Marx hat es überhaupt noch nirgends gegeben. Redliche und selbstkritische Marxisten beginnen das heute einzusehen. So schrieb der österreichische kommunistische Theoretiker *Franz Marek* in seinem Buch „Philosophie der Weltrevolution“, es sei „offensichtlich“, daß das klassische Marxsche Revolutionsmodell „schon von der Oktoberrevolution gesprengt worden ist. — Die Revolution in den rückständigen Ländern entsprach nicht den Vorstellungen von Marx und Engels — und je rückständiger diese Länder waren, um so weniger. Und die politischen Strukturen, die in diesen Ländern nach der Revolution errichtet wurden und werden, entsprachen gleichfalls keineswegs den Vorstellungen von Marx und Engels — und je rückständiger diese Länder sind, um so weniger.“

Aber es kommt noch etwas hinzu. Unlösbar verbunden mit dem Marxschen Revolutionsbegriff ist der Gedanke einer *Diktatur des Proletariats*, und wie immer sich Marx eine solche Diktatur des Proletariats vorgestellt haben mag, so ist doch eines evident: auch dieser Gedanke ist durch Lenin und Stalin „russifiziert“ worden. Da es in Rußland 1917 ein Proletariat im Marxschen Sinne des Begriffs nicht oder jedenfalls nur in Ansätzen gab und überhaupt die Arbeiterschaft in dem riesigen Agrarland weit davon entfernt war, eine Mehrheit der Bevölkerung darzustellen, verwandelte sich die Marxsche Diktatur des Proletariats allein schon deshalb notwendigerweise in die leninistisch-stalinistisch-chruschtschowistisch-breschnewistische Diktatur einer Partielite *über* das Proletariat.

Das eigentliche Verhängnis aber war und ist, daß von der ganzen Marxschen Revolutionstheorie ausgerechnet dieser Gedanke der Diktatur und nur dieser Gedanke der russischen Tradition und den politischen Voraussetzungen entsprach, auf die die Oktoberrevolution gestoßen ist. Das aber heißt: mit dem einzigen Postulat der Marxschen Revolutionstheorie, das sich in der russischen Revolution einigermaßen verwirklichen ließ, wurde gerade die schlimmste politische Tradition Rußlands fortgesetzt und auf neue Weise belebt, die Tradition der Diktatur. Die Formel von der Diktatur des Proletariats erlaubte es den russischen Revolutionären, die traditionelle autokratische Struktur des Zarismus beizubehalten und dank der Aufhebung des Privateigentums das Ganze Sozialismus zu nennen. Dabei wischte man allerdings die bereits zitierte These von Marx unter den Tisch, „daß das Privateigentum nur aufgehoben werden kann unter der Bedingung einer allseitigen Entwicklung der Individuen“, denn es ist evident, daß die Individuen sich unter einer zaristischen Autokratie nicht allseitig — und d. h. frei — entwickeln können.

Die Anarchisten spotten, von Lenins These, der Kommunismus sei „Sowjets plus Elektrifizierung“, sei nur die Elektrifizierung übrig geblieben. In der Tat könnte man die Sowjetunion heute auch als einen „*Neo-Zarismus plus Nuklearisierung*“ charakterisieren. Die vielleicht entscheidende Erfahrung einer nicht dogmatisch neurotisierten Linken in unseren Tagen ist, daß die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln noch keinen Sozialismus macht. Es ist nur eine *Voraussetzung* des Sozialismus, wobei erst noch hinzuzufügen wäre, daß es sehr verschiedenartige Formen dieser Aufhebung geben kann (z. B. auch in Form der Einführung einer betrieblichen Selbstverwaltung). Aber obgleich Voraussetzung, ist die Aufhebung des Privateigentums in keiner Weise auch eine Garantie des Sozialismus. Man kann sich z. B. sehr gut einen Nationalsozialismus mit aufgehobenem Privateigentum an den Produktionsmitteln vorstellen. Auschwitz ist auch ohne Privateigentum möglich. In der angeblich marxistisch-sozialistischen Sowjetunion sind unter Stalin nach der Schätzung des sowjetischen Atomphysikers Professor *Andrej D. Sacharow*, Mitglied der Sowjetischen Akademie der Wissen-

schaften, „mindestens zehn bis fünfzehn Millionen Menschen ... in den Folterkammern des NKWD durch Torturen und Hinrichtungen umgekommen“. Trotz Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. So viele Menschen haben nicht einmal die Zaren umgebracht.

## II

Es muß also zur sozialistischen Struktur der Eigentumsverhältnisse noch etwas — und zwar etwas entscheidend Wichtiges — hinzukommen, damit eine sozialistische Entwicklung garantiert bleibt. Das kann nichts anderes sein als die freiheitlich-demokratische Struktur der politischen Verhältnisse. Also eben das, was die tschechoslowakischen Kommunisten mit ihrer *zweiten Revolution* zu verwirklichen versuchten. Aber damit sind wir zurückgekehrt zum Thema „Rußland und Europa“, denn Rußland versteht von seiner geschichtlichen Tradition her unter Demokratie etwas grundsätzlich anderes als wir „Westler“ — und dazu gehören auch die Tschechoslowaken — von unserer geschichtlichen Tradition her.

Mit der Frage des Marxismus und Sozialismus hat das alles überhaupt nichts mehr zu tun. Die heutige Auseinandersetzung zwischen Rußland und Europa über den „wahren Sozialismus“ ist nur ein zeitbedingter Aspekt einer weit älteren Auseinandersetzung zwischen *Orient* und *Okzident*. Damit soll nicht dem Irrtum neue Nahrung gegeben werden, daß Rußland zu Asien gehöre. Rußland „bis zum Ural“ ist ein europäisches Land, aber das Schicksal wollte es, daß dieses Stück Europa einen Weg einschlug, der es dem europäischen Westen entfremdete und es östlichen, morgenländischen, asiatischen Einflüssen öffnete.

Zwei geschichtliche Ereignisse waren für diese Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Das eine führt uns zurück bis ins alte Rom. Im Jahre 330 n. Chr. wurde Byzanz von Konstantin dem Großen in Konstantinopel umgetauft und zur Hauptstadt des römischen Reiches erklärt. Das führte etwa ein halbes Jahrhundert später zur Aufteilung des Römischen Reiches in einen ost-römischen — byzantinischen — Teil mit Konstantinopel und einen weströmischen Teil mit Rom als Zentrum. Diese Teilung hatte dann auch eine, bis auf den heutigen Tag andauernde Spaltung der christlichen Kirche zur Folge: die Ostkirche unterlag dem Einfluß des stark vom Orient geprägten byzantinischen Staates, in dem die griechische Sprache zur herrschenden wurde, und nahm im Verlauf der Zeit die Form der griechischen Orthodoxie an, während die Westkirche sich zum römischen Katholizismus entwickelte.

Als nun — um das Jahr 1000 herum — das Christentum auch in Rußland einzudringen begann, geschah dies von Byzanz und nicht von Rom her. Die russische Kirche entstand aus der byzantinisch-orientalisch-griechischen, ja sie unterstand sogar lange Zeit dem Patriarchat von Konstantinopel, und erst 1589 wurde ein eigenes russisches Patriarchat gebildet. Der Einfluß der griechischen Orthodoxie blieb aber maßgebend und die Glaubenslehre der russischen Kirche blieb im wesentlichen diejenige der griechischen.

Dadurch hatte das europäische Rußland sich auf kirchlichem Gebiet auf die Seite des „Orients“, des Morgenlandes also, geschlagen — und man weiß, welchen dominierenden Einfluß die Kirche auf das tief religiöse russische Volk und damit auf nahezu sämtliche Lebensbereiche bis hinein ins Politische gewann. Als dann 1721 die kirchliche Oberherrlichkeit des Patriarchen auf den Zaren überging und so mit der weltlichen verschmolz, wurde dieser Einfluß staatspolitisch konsolidiert und legitimiert.

Nun hat aber das Schisma zwischen Rom und Byzanz einen permanenten Kampf zwischen den beiden Kirchen zur Folge gehabt, der gelegentlich sogar mit den Waffen ausgetragen wurde. Da ein Kontakt und ein fruchtbarer Austausch mit der Westkirche fehlten, blieb die Ostkirche — und blieb damit auch Rußland — unberührt von den umwälzenden Geschehnissen, die sich im Westen ereigneten: von Renaissance, Humanismus, Reformation. Und da diese umwälzenden Geschehnisse letztlich alle Stationen auf dem Wege zu menschlicher Mündigkeit und Freiheit waren, bedeutet das, daß Rußland es weitgehend versäumte, sich dieser westlichen revolutionären Freiheitsbewegung anzuschließen.

Rußland zog sich in sich selbst zurück und suchte seine Eigenheit dem Westen gegenüber dadurch zu betonen und zu verteidigen, daß es einen religiös-politischen Absolutismus aufbaute, der nach innen streng autokratisch und autoritär, nach außen messianisch war (und blieb): Moskau wurde zum „*Dritten Rom*“ proklamiert, dem die Aufgabe übertragen worden sei, die Welt zu erlösen. „Die Kirche des alten Roms“, so schrieb der Mönch *Theophilus* an den Großfürsten von Moskau, „fiel wegen ihrer Ketzerei, die Tore des zweiten Roms, Konstantinopel, sind von den Äxten der ungläubigen Türken zerstört worden; aber die Kirche von Moskau, die Kirche des neuen Roms, scheint heller als die Sonne im gesamten Universum. Zwei Rom sind gefallen; aber das dritte steht fest. Ein viertes kann es nicht geben!“

Ein viertes kann — und darf — es nicht geben: in dieser Geisteshaltung ist mindestens einer der wesentlichsten Gründe zu suchen, warum die roten, bürokratisch säkularisierten Neo-Zaren und Neo-Patriarchen von Moskau *Tito* und *Mao* exkommuniziert und ihre Panzer nach Prag geschickt haben.

Aber noch ein zweites geschichtliches Ereignis hat entscheidend dazu beigetragen, das europäische Rußland vom übrigen Europa und damit vom Westen zu isolieren. Auf das zweite hat vor allem *Ossip K. Flechtheim* in seinem wieder höchst aktuell gewordenen Buche „*Weltkommunismus im Wandel*“ hingewiesen: es ist der Einbruch der *Tataren* und die mehr als zwei Jahrhunderte dauernde mongolische Herrschaft über Rußland. Flechtheim meint, diese Fremdherrschaft habe „jede soziale und politische Entwicklung zum Stillstand“ gebracht.

„Während das 13., 14. und 15. Jahrhundert für Westeuropa mit der Vollendung der mittelalterlich-städtischen Verkehrswirtschaft und dem Aufblühen der frühkapitalistisch-nationalen Staatenbildungen die vielleicht entscheidendste Entwicklungsphase für den Übergang von der agrarisch-naturalen Produktionsweise zur kapitalistischen Handels- und Industrie Wirtschaft darstellten, kam Rußland in eben diesen Jahrhunderten eher zurück als voran und trat nach der Befreiung von der Mongolenherrschaft in das 16. Jahrhundert so ein, wie es unter den Tataren dahinvegetiert hatte: ohne ein kräftiges Handwerker- und Bürgertum in den Städten, ohne entwickelte Verkehrswege von Stadt zu Stadt, mit primitiver Landwirtschaft.“

Gewiß kam es dann später — etwa unter *Peter dem Großen* — zu Reform- und Entwicklungsversuchen, aber die Zaren waren, vor allem auf soziopolitischem Gebiete, denkbar ungeeignete Reformer, und so hat Rußland den primär durch die Tataren verursachten und durch die byzantinische Entwicklung der russischen Kirche noch „konsolidierten“ Rückstand gegenüber dem Westen bis zum heutigen Tage nicht — oder jedenfalls nur ungenügend — aufzuholen vermocht. Es hat die Renaissance und den Humanismus, die Reformation und die Aufklärung, die Romantik und die bürgerliche Revolution, den Konstitutionalismus und den Liberalismus weitgehend versäumt. Und als dann mit dem Marxismus ein zum Teil von Humanismus und Aufklärung geprägtes westeuropäisches Gedankengut in Rußland einbrach, erwies sich das tradierte tatarisch-byzantinisch-russische Erbe als stärker: es wurde russifiziert, so daß ein *Ernst Bloch* schreiben konnte:

„Wir haben nun ein Kosakisches im alten zaristischen Stil zweifellos in Rußland weiterleben, wobei statt der Heiligenbilder und statt des Bildes des Zaren die jeweiligen sozialistischen Führer auf den Fahnen herumgetragen werden ...“

Gewiß — auf dem Gebiete der Volksbildung, der sozialen Wohlfahrt, der Industrialisierung und Technisierung haben die Sowjets enorme Leistungen vollbracht, aber in ihrer Geisteshaltung und der von ihnen aufgebauten politisch-bürokratischen Struktur sind sie zutiefst dem „alten Rußland“ verpflichtet geblieben, so daß tatsächlich so etwas wie ein „Neo-Zarismus plus Nuklearisierung“ entstand und nicht ein Marxsches Reich allseitig entwickelter, freier Menschen.

## III

In der *Tschechoslowakei* nun ist das kommunistische Rußland zum ersten Male innerhalb des weltpolitischen Einflußbereiches, der ihm in Jalta zugesprochen wurde, und innerhalb der roten Orthodoxie mit der Tradition des Okzidents direkt konfrontiert worden. Das Geschehen erinnert an dasjenige der Reformation, die ja bekanntlich im Prag eines *Jan Hus* besonders kämpferische Pioniere gefunden hatte. Hätte Rom damals über Panzer verfügt, wer weiß, ob es sie nicht nach Wittenberg und Prag geschickt hätte. Aber ebenso wie *Luther* das Christentum nicht abschaffen, sondern — um es zu retten — reformieren wollte, wollen die von der abendländischen Tradition geprägten Tschechoslowaken den Sozialismus nicht konterrevolutionär abschaffen, sondern reformieren — um ihn zu retten.

Was heute in der Tschechoslowakei geschieht, steht geschichtlich gesehen in der Tradition der alten Auseinandersetzung zwischen Byzanz und Rom, zwischen dem europäischen Orient und dem Okzident, zwischen Rußland und Europa. Rußland ist nun — endlich! — vor die Aufgabe gestellt, innerhalb des geographischen und politischen Bereichs des „Sozialismus“ die bisher versäumte Auseinandersetzung mit dem Erbe Europas, mit Humanismus, Reformation, Aufklärung, Liberalismus, Demokratie aufzunehmen und nachzuholen. Europa benötigte Jahrhunderte für diese seine Entwicklungen und Rußland wird sie nicht im Schnellverfahren nachholen können. Man muß ihm Zeit lassen, so hart es für die direkt Beteiligten ist und so sehr wir uns gleichzeitig über den aktuellen Rückfall in den Byzantinismus empören müssen. Aber manches spricht dafür, daß der Prozeß bereits Rußland und die Sowjetunion selbst ergriffen hat. Nicht zuletzt der Entschluß Moskaus, Panzer nach Prag zu schicken, ein Entschluß, der wesentlich durch die Furcht bedingt gewesen zu sein scheint, die von Prag in den „Ostblock“ eingeführte Pressefreiheit könnte über kurz oder lang auch an den Toren des Kreml anklopfen und in ihrem Troß das die neozaristische rote Autokratie erschütternde geistige und politische Erbe Europas mit sich führen. Die Antwort darauf kann nur sein: je hartnäckiger Rußland sich wehrt, mit Europa in einen offenen, schöpferischen Dialog zu treten, um so hartnäckiger muß man versuchen, es zum Dialog zu stellen.

Das aber bürdet uns Okzidentalern eine immense Verantwortung auf. Der Geist, in dem diese Überlegungen geschrieben worden sind, wäre völlig mißverstanden, wollte man aus ihnen irgendeinen westlichen Überlegenheitsanspruch herauslesen. Wir selbst sind mit zwei Weltkriegen, mit unserem atavistischen Nationalismus, mit unserem barbarischen Faschismus, mit Auschwitz, Hiroshima und Vietnam und nicht zuletzt mit der Stupidität unserer Konsumgesellschaft unserem eigenen Erbe zum Verzweifeln untreu geworden. Es ist unendlich schlimmer, mit *unserem* Erbe einen *Hitler* als mit dem russischen Erbe einen *Stalin* hervorgebracht zu haben. Wir haben es mit unserer Untreue uns selbst gegenüber den Russen unendlich erleichtert, der Entwicklung des Westens und der Wirkungskraft seines geistig-politischen Erbes zu mißtrauen. So fordert der Dialog mit Rußland von Europa eine Wiederbesinnung auf sein Erbe, damit dieses in den Augen zumindest der ansprechbaren Russen — und es gibt deren vielleicht mehr als wir ahnen — wieder glaubwürdig wird. Nur von diesem humanistisch-demokratischen Erbe her können wir an die Aufgabe gehen, eine Zukunft für freie, mündige Menschen aufzubauen. Eben das versuchten und versuchen die Prager „Reformatoren“. Wir haben von ihnen, auch wenn ihre Stimmen eine Zeit lang verstummen sollten, ebensoviel *wieder* wie die Russen *neu* zu lernen. Deshalb verlangt die Begegnung zwischen Rußland und Europa, die heute unter so tragischen Umständen in Prag stattfindet, soll sie nicht in Verzweiflung enden, von uns die unermüdliche Anstrengung des Geistes — und nicht diejenige der Waffen. Moskau hat Angst vor der Pressefreiheit, nicht vor der NATO.